

Inhalt

Kurt W. Fleming / Maurice Schuhmann Editorial	7
Gerhard Senft Einleitung	8
I. Austromarxismus.	17
Martin A. König Die Bedeutung des Konflikts von Grundwerten bei der Konzeption von Gesellschaft.	19
Friedrich F. Brezina Die Realisierung des Irrealen: Max Stirner und Josef Popper-Lynkeus	32
Gerhard Senft Next Station: Austromarxismus. Sozialtheoretische Anknüpfungspunkte Max Adlers.	49
II. Ökonomie.	61
Gerhard Senft Subjektivität und Ökonomie. Zur Rezeption des Werkes Jean-Baptiste Sais durch Max Stirner	63
III. Ansichten zur Subjektivität	75
Amelie Lanier Moralkritik und Antimoralismus bei Nietzsche und Stirner.. . . .	77
Maurice Schuhmann Stirners Kritik an Eugène Sues Feuilletonroman „Les Mystères de Paris“ im Kontext des zeitgenössischen Diskurses	86
David Kergel Entsprechungen und Differenzen emanzipativer Sprachstrategien zwischen Stirner und Mallarmé	97

Dieter Schrage Radikale Subjektivität in Praxis und Theorie	117
Dokumentation	123
Bernd A. Laska Der Stirner-Forscher Henri Arvon.	123
Peter Porsch Zwei Texte. Wie viele Autoren?	137
Rezension	141
Bernd Kast Die Präsenz des Abwesenden	141
Forum	144
Leszek Kusak Die Konzeption des Einzelnen und der Gesellschaft von Max Stirner	144
Maurice Schuhmann Vermächtnis Stirners? Spurensuche im literarischen Werk von Leopold von Sacher-Masoch.	171
AutorInnen.	179
Personenregister	181
Verlagsinformationen	190

Editorial

Zum Thema „Subjektivität und sozioökonomische Konzepte der Moderne“ fand in der Zeit vom 10. bis 11. September 2010 das gemeinsame Symposium von der Pierre Ramus-Gesellschaft und der Max Stirner Gesellschaft in den Räumen der Wirtschaftsuniversität Wien statt.

Der vorliegende vierte Band des Jahrbuchs der Max Stirner Gesellschaft dokumentiert vorwiegend die Beiträge dieser Tagung. Im Zentrum des Austausches stand der Versuch, aus unterschiedlichen Perspektiven den Einzelnen in einer Welt zu betrachten, die sich seit dem Beginn der Moderne so radikal verändert. Darüber hinaus loteten die Teilnehmer die Potentiale von Stirners Einzigem“ und Pierre Ramus’ „Anarchismus“ für die Bewältigung der Anforderungen an das Individuum aus, die sich aus gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen ergeben. Dabei spiegelt die Vielseitigkeit der Zugänge der Referenten die Komplexität dieses Themas wieder. Jene reichen von der Kontextualisierung von Stirners Ich-Konzept mit dem philosophischen Ansatz des österreichischen Autors Josef Popper-Lynkeus (Brezina) über Fragen der Moral und Moralkritik (Lanier, Schuhmann) bis hin zur Analyse der Sprache Stirners als Möglichkeit positiv-konnotierter Selbstbezüge des Ichs (Kergel).

Im Forum finden sich darüber hinaus Beiträge über die Konzeption des Einzelnen und der Gesellschaft bei Stirner von Leszek Kusak sowie eine Untersuchung der häufig kolportierten Stirner-Rezeption des österreichischen Schriftstellers Leopold von Sacher-Masoch von Maurice Schuhmann.

Kurt W. Fleming
(Max Stirner Archiv Leipzig)

Maurice Schuhmann
(Vorsitzender der Max Stirner Gesellschaft)

Gerhard Senft, Wien

Einleitung

Glaubt man/frau verschiedenen Kommentatoren des aktuellen Geschehens innerhalb der ökonomisch vorangeschrittenen Gesellschaften, ist seit geraumer Zeit ein Individualisierungsschub im Gange. Wenn unter Individualisierung die Selbstverwirklichung der handelnden Subjekte zu verstehen ist, könnten wir nun bald – so wäre anzunehmen – in der besten aller Welten leben.

Tatsächlich scheint seit den 1970er Jahren mit dem Niedergang des auf Massenproduktion und -konsum beruhenden Fordismus und mit der Durchsetzung der Liberalisierungs-, Deregulierungs- und Flexibilisierungstendenzen ein neuer Individualismus Einzug gehalten zu haben. Das Überhandnehmen und die mediale Verstärkung eines Körperkults unter den Vorzeichen von Dynamik und Mobilität, der Trend zur Selbstdarstellung – alles das mag auf eine Bestätigung der Individualisierungsthese hindeuten. Einer ernsthaften Prüfung auf der Basis realwirtschaftlicher Gegebenheiten vermag diese These jedoch nicht standhalten. Massenware und Massenkultur sind keineswegs abhanden gekommen, es hat sich lediglich eine Art „solistischer“ Konsum etabliert. Die Massenproduktion ist durchaus kein Auslaufmodell, genauso wenig wie eine „Old Economy“ demnächst von einer „New Economy“ abgelöst werden wird (Bischoff; Detje 1989, S. 76).

In einer weiter zurück gehenden Betrachtung wird festzustellen sein, dass traditionale Gesellschaften mit typischerweise hohem Bevölkerungsdurchsatz (hohe Geburten- und Sterberaten) ein individualistisches Denken im heutigen Sinne so gut wie nicht gekannt haben. Die philosophische Strömung des Sophismus in der Antike oder der berühmte Slogan des Mittelalters „Stadtluft macht frei“ deuten lediglich auf gewisse Ausnahmerecheinungen hin. Erst in der Renaissance und früher Moderne vollzog sich auf der Grundlage wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umwälzungen ein beachtenswerter Wandel. Mit der Durchsetzung der Aufklärung kam es zu einer Herauslösung des Individuums aus traditionellen Zusammenhängen (Matjan 1995, S. 6). Unter Moderne verstehen wir das Zeitalter des Aufstieges des Bürgertums, die Entfaltung der kapitalistischen Gesellschaft. Gemeint ist also jener historisch weit gespannte Prozess, der mit dem Einsetzen der Industrialisierung in England von 1760 bis 1830 und mit der politischen Revolution in Frankreich 1789 erste Höhepunkte erlebte.

Wie sind nun im besonderen Subjektwerdung und Subjektivität im Zusammenhang mit der Entwicklung der Moderne zu sehen? Grundsätzlich steht der Begriff Subjektivität für die Art und Weise, in der die einzelne Person sich selbst und ihre Umwelt erlebt. In dieser Deutung ist das Bewusstsein an eine „Erste-Person-Perspektive“ (Georg Northoff) gekoppelt. Wenngleich Subjektivität immer mit konkreten Wünschen und Bedürfnissen verbunden ist, eine emanzipatorische Ausrichtung ist damit ex ante nicht gegeben. Nach Judith Butler vollzieht sich Subjektwerdung stets innerhalb diskursiver (Macht-) Strukturen, sodass jede Identität nur in Abhängigkeit von den jeweiligen sozialen und kulturellen Verhältnissen existiert (Butler 2001, S. 6 f).

Zwang und/oder Verführung innerhalb der modernen Ökonomie sorgen dafür, dass sich Subjekte Anforderungen und Normen unterwerfen und sich so ihrer Autonomie und Souveränität berauben lassen (Flores d'Arcais 1993, S. 36 f). Konkret ist festzuhalten:

- Die rationale Betriebsorganisation bringt Entfremdung/Entäußerung mit sich, sodass der Mensch in der Aneignung von Natur sich nicht mehr als Handelnder erfahren kann.
- Von den innerhalb der Kulturindustrie geschaffenen Leitbildern und Identitäten geht eine Sogwirkung aus. Die einzelne Person ist immer weniger imstande wahrzunehmen, wie weit sie sich in der bunten Warenwelt bereits verloren hat.
- Die technische Apparatur überragt mit ihren Möglichkeiten den Menschen und gibt ihm im Alltag den Rhythmus vor.

Auf diese Weise findet ein permanenter Kolonialisierungsprozess statt, der das Individuum immer stärker okkupiert und so von seinen ursprünglichen Wünschen und Bedürfnissen ablenkt.

Die Kolonialisierungsversuche in der Moderne waren aber immer wieder auch mit Widerstand etwa aus der Arbeiterbewegung oder aus verschiedenen sozialen Sonderbewegungen (Feminismus, Lebensreform- und Ökologiebewegung etc.) konfrontiert. Der letzte große Ausbruch radikaler Subjektivität ergab sich Ende der 1960er Jahre, als grenzüberschreitend die Suche nach Bewusstseinsenerweiterung und kreativen Ausdrucksmöglichkeiten einsetzte, die lebhaft Beschäftigung mit anderen Ländern und Kulturen zunahm und gewisse Verweigerungshaltungen sich verbreiteten (Militärdienst-, Arbeits- und Konsumverweigerung). Aber auch hier hat sich letztlich die „objektive Kultur“ des modernen Kapitalismus als stärker erwiesen, indem es ihr gelang, das wider-

spenstige Moment mittels ideologischer Gegenoffensiven, mit der Unterwerfung unter das Marktprinzip und mit vom Staat geschaffenen Abhängigkeiten zu neutralisieren. Die Forderung nach radikaler Subjektivität ist damit aber auch heute nicht völlig vom Tisch. Zum Ausdruck kommt die Sehnsucht nach Subjektivität etwa in der breiten Ablehnung einer „Bildung für den Markt“, die letztlich auf eine Domestizierung des Denkens hinaus laufen muss. In der Kümmerform des Daseins kann der/die für den Markt Gebildete nur noch als „Nützling“ (Erich Ribolits) agieren.

Wird der Aussicht auf ein Dasein als „Nützling“ eine radikale Subjektivität gegenüber gestellt, kann dies nur bedeuten, sich nicht mehr dienstbar machen zu lassen, sondern sich selbst als Möglichkeit zu ergreifen und zu entwerfen. Dies ist gleichbedeutend damit, keine Maske für fremde Interessen mehr abzugeben, sondern Charakter zu entwickeln und mündig zu werden, indem man/frau zum Kern des eigenen „Ich“ vordringt. Dabei geht es um die Eroberung und die Wiederaneignung von Wissen, Sprache, Körper ..., kurz: des gesamten individuellen und kollektiven Daseins. Für emanzipatorische Vertreter der Psychotherapie beginnt der Weg aus der Unterworfenenrolle mit der Entdeckung und der Besinnung auf das eigene menschliche Potential. Je mehr jemand den Normen und den Werten derer unterworfen ist, von denen seine Entwicklung abhängt, desto mehr verkümmert das ureigene Potential (Büntig 2010, S. 10).

Die Suche nach dem „Ich“ offenbart sehr rasch die Grenzen der Moderne. Der US-amerikanische Soziologe David Riesman („Die einsame Masse“) erkannte bereits in den 1950er Jahren, dass es durch die Zunahme austauschbarer Funktionen und durch die Versachlichung menschlicher Beziehungen zu einer wachsenden „Gleichgültigkeit“ gegenüber dem konkreten Menschen gekommen sei (Riesman 1958, S. 269). Ray Davis stellte kürzlich fest: „Wir leben ja in einer Ära, die Individualität nicht gerade fördert. Überall regiert der Druck zur Anpassung. Konzerne synchronisieren die Bedürfnisse der Menschen.“ (Davis 2010, S. 41) Paolo Flores d’Arcais gelangt zu dem Befund: „Die Wahrheit der real existierenden Moderne ist ihre Heuchelei, die das Individuum preist und es gleichzeitig ignoriert.“ (Flores d’Arcais 1997, S. 44) Genau auf diesen Aspekt bezogen sich frühzeitig Skeptiker der Moderne wie Max Stirner, darauf bezogen sich aber auch Sozial- und Kulturbewegungen wie die des Anarchismus (EE 2009; Mümken 2005).

Im Rahmen des Symposions, das sich mit dem Thema „Subjektivität und sozioökonomische Konzepte der Moderne“ auseinandersetzt, sollen die The-

sen „subjektivistischer Individualisten“ (Adam Schaff) mit verschiedenen Konzepten, Theorien und Entwürfen kontrastiert werden, wie sie die Moderne hervorgebracht hat. Als Motto der Veranstaltung kann ein Satz Michel Foucaults vorangestellt werden: „Wir müssen neue Formen der Subjektivität zustande bringen, indem wir die Art von Individualität, die man uns jahrelang auferlegt hat, zurückweisen.“ (Foucault 1987, S. 250)

Bibliografie

Bischoff, Joachim; Detje, Richard (1989): Massengesellschaft und Individualität. Krise des Fordismus und die Strategie der Linken, VSA-Verlag, Hamburg.

[Büntig, Wolf] „Im Zeit-Raum.“ Wolf Büntig im Gespräch mit Johannes Kaup, in: Heimspiel. Programm des RadioKulturhauses Wien, September 2010, 10.

Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

[Davis, Ray] „Ich habe stets Steuern gezahlt.“ Ray Davis im Gespräch mit Samir H. Köck, in: Die Presse, 14. November 2010, S. 41.

Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul (Hg.) (1987): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz Verlag, Frankfurt am Main.

Flores d’Arcais, Paolo (1993): Libertärer Existentialismus. Zur Aktualität der Theorie von Hannah Arendt, Verlag Neue Kritik, Frankfurt/M.

Flores d’Arcais, Paolo (1997): Die Linke und das Individuum. Ein politisches Pamphlet, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin.

Foucault, Michel (1987): Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul (Hg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz Verlag, Frankfurt am Main, S. 243-261.

Matjan, Gregor (1995): Individualisierung als politische Dynamik, in: Kurswechsel, 4. Jg., Heft 1, S. 5-14.

Mümken, Jürgen (Hg.) (2005): Anarchismus in der Postmoderne. Beiträge zur anarchistischen Theorie und Praxis, Verlag Edition AV, Frankfurt/M.

Riesman, David (1958): Die einsame Masse, Rowohlt Verlag, Hamburg.

[EE] Stirner, Max (2009): Der Einzige und sein Eigentum (1844), ausführlich kommentierte Studienausgabe, hrsg. und mit einem Nachwort von Bernd Kast, Verlag Karl Alber, Freiburg – München.

* * *

Martin A. König, Philosoph, Wien
**Die Bedeutung des Konflikts von Grundwerten
bei der Konzeption von Gesellschaft**

Unter diesem Titel soll der Freiheitsgedanke Max Stirners, wie er im „Einigen“ ausgesprochen ist, dem von Pierre Ramus (1882-1941) erarbeiteten Konzept einer herrschaftslosen Gesellschaft gegenübergestellt werden. Besonders gilt es dabei zu erforschen, ob – und gegebenenfalls auf welche Weise – ein Individuum, das sich ganz und gar sich selbst gehört (Stirner), und das ausschließlich seinen eigenen Interessen folgt, nicht in einen Konflikt geraten muss mit einem Gesellschaftsmodell (Ramus), welches doch zumindest eine funktionale Hierarchie zu erfordern scheint. Denn die Institutionen, die sich Pierre Ramus für eine effiziente und nachhaltige gemeinschaftliche Produktion und Ressourcenverwaltung vorstellt – Gilden, Siedlungskommunen, Infrastruktur sind Organisationsformen, die eine bestimmte Ein- und Unterordnung notwendig machen – scheinen in einem gewissen Gegensatz zu den „Vereinen“ Stirners zu stehen, welche vor allem auf dem freien und freiwilligen spontanen Zusammenschluss gemeinsamer Interessen beruhen. Die genannte Problematik kann auch als ein Grundwertekonflikt zwischen der Freiheit des Individuums und der Achtung anderer freier Individuen (für Letztere stellt die Gerechtigkeit eine von mehreren unverzichtbaren sozialen Tugenden dar) gesehen werden, wobei für Grundwerte gelten muss, dass ihnen allen das gleiche Gewicht einzuräumen ist. Anzuschließen ist hier die Frage, ob eine werthetische Aufbereitung der Thematik von Freiheit und Gerechtigkeit einen sinnvollen Beitrag zum Gelingen einer herrschaftslosen Gesellschaft zu leisten vermag.

Friedrich F. Brezina, Philosoph, Wien
Stirner und Popper-Lynkeus: Die Realisierung des Irrealen

Das Subjekt der Moderne nimmt die idealistisch abstrakte Freiheit in die eigenen Hände und verbindet sie wieder mit seinem leiblichen Ich. In der Gegen-

überstellung der Ich-Konzeption bei Max Stirner und Popper-Lynkeus (1838-1921) wird deutlich, dass Freiheit einer ebenso allgemeinen wie notwendigen Orientierung bedarf, welche unmittelbar dem konkret existierenden Ich angehören muss, andernfalls es sich in blinder Willkür sinnlos verzehrt.

Gerhard Senft, Wirtschaftswissenschaftler, Wien

Subjektivität und Ökonomie.

Zur Rezeption des Werkes Jean-Baptiste Says durch Max Stirner

Jean-Baptiste Says (1767-1832) erstmals Ende der 1820er Jahre erschienenen wirtschaftswissenschaftlichen Monumentalwerk „Cours complet d'économie politique pratique“ stellt einen wesentlichen Meilenstein in der Theoriegeschichte der Ökonomie dar. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Says Werk in der englischen Übersetzung zum einem der wichtigsten ökonomischen Lehrbücher in den Vereinigten Staaten. 1845 erschien im Verlag Otto Wigand in Leipzig eine deutsche Ausgabe in vier Bänden mit dem Titel „Lehrbuch der praktischen Politischen Ökonomie“. Übersetzer war der Berliner Philosoph und Kulturkritiker Max Stirner, der seit Beginn der 1840er Jahre ein zunehmendes Interesse an ökonomischen Fragestellungen publizistisch äußerte, und damit auch für andere wichtige Denker des vormärzlichen Deutschland Anregungen lieferte. Evident erscheint etwa sein Einfluss auf Friedrich Engels (F. Engels, „Umriss einer Kritik der Nationalökonomie“, 1844). Mit Says Werk leitete Stirner die von ihm herausgegebene Buchreihe „Die Nationalökonomien der Franzosen und Engländer“ ein. Prüfwert scheint im gegebenen Zusammenhang, inwieweit sich Thesen des großen Wirtschaftsliberalen Jean-Baptiste Say in den kritischen Ausführungen Stirners wiederfinden.

Amelie Lanier, Historikerin und Philosophin, Wien

Moralkritik und Antimoralismus: Nietzsche und Stirner

Nietzsche und Stirner haben eine große Gemeinsamkeit: Beiden ist aufgefallen, dass die modernen Menschen eine Moral praktizieren, die ihren eigenen Interessen zuwiderläuft. Sie haben auch gemerkt, dass in der Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts das Bemühen bestanden hat, diese selbstschädigende Moral zu begründen und die Menschen auf sie *zu verpflichten*. Kant, Hegel und andere wollten, dass jeder sich die Maßstäbe der Unterordnung unter gesellschaftliche Zwänge zum ureigensten Anliegen macht und sich funktional in die Klassengesellschaft und den Staat eingliedert. Die Philosophie hat damit das Erbe der

Religion angetreten, aber unter der Maxime der „Vernunft“: Nicht vom Standpunkt des Glaubens sollen sie ihre Unterordnung blind akzeptieren, sondern als bewusste und selbstbewusste Individuen sollen sie sich zu ihrer Unterordnung bekennen und diese als vernünftig und begründet *anerkennen und wollen*.

Da Stirner ebenso wie Nietzsche sich jedoch herzlich wenig um die Gründe kümmern wollten, die diese Moral notwendig machen, sie sich also nicht mit dem Staat und der Konkurrenzgesellschaft befassen und die Zwänge, an denen sich die Staatsbürger Tag für Tag abarbeiten, nicht untersuchten, so bestand ihre „Lösung“ im Entwurf einer Gegenmoral: Dem Altruismus, dem kategorischen Imperativ setzten sie die Glorifizierung des Egoismus entgegen und verliehen ihren „Freien“, „Einzigem“, „freien Geistern“ das Recht, sich über die Interessen der anderen – allenfalls mit Gewalt – hinwegzusetzen.

Beide wurden deshalb später, nach ihrem Tod, für Ziele funktionalisiert, denen sie sicher ablehnend gegenübergestanden wären: Nietzsche für die Heranzüchtung der Herrenmenschen des Dritten Reiches, Stirner zur Rechtfertigung des Tyrannenmordes.

Dieses Hin und Her zwischen Ablehnung der bürgerlichen Moral und Begründung einer auf dem Egoismus beruhenden Anti-Moral soll anhand von Zitaten aus den Werken der beiden Philosophen näher ausgeführt werden.

Maurice Schubmann, Politikwissenschaftler, Berlin

Stirners Kritik an Eugène Sues Feuilletonroman „Les Mystères de Paris“ im Kontext des zeitgenössischen Diskurses

Als Fortsetzungsroman im Feuilleton des „Journal des Débats“ erschien zwischen 1842 und 1843 der Roman „*Les Mystères de Paris*“ von Eugène Sue unter reger Anteilnahme vom Lesepublikum, namhaften Literaten und Literaturkritikern. Auch in den Kreisen der preußischen Junghegelianern wurde dieser Roman Gegenstand der Auseinandersetzung. Sowohl Szeliga (in der „Allgemeine[n] Literatur-Zeitung“) als auch Max Stirner (in der „Berliner Monatsschrift“) schrieben Rezensionen darüber und Marx widmete sich in seiner „heiligen Familie“ der Kritik Szeligas an jenem Roman – ebenso Friedrich Theodor Vischer im Jahrbuch für die Gegenwart.

Eingebettet in den zeitgenössischen Diskurs soll die Rezension Stirners untersucht werden. Dabei geht es einerseits um die Frage der Bedeutung der

Kritik für die Herausbildung seiner eigenen Philosophie, die sich auch in den wiederholten Verweisen auf Sue in seinem Einzigem herauslesen lässt, als auch um eine Analyse Stirners Kritik unter dem Gesichtspunkt der Aufgabe des Literaturkritikers.

Dieter Schrage, Kulturwissenschaftler, Wien

Paul Goodman: radikale Subjektivität in Praxis und Theorie

Paul Goodmans erste bedeutende sozialpolitisch-kritische Schrift, die auch die rebellierende Jugend in den U.S.A. der 1960er Jahre aufnahm, trägt den Titel „May Pamphlet“ (Dt.: Anarchistisches Manifest). Sie erschien 1945; in der Folge publizierte er weiter zu sozialen, politischen und psychologischen Themen. 1949 begann er, die anarchistische Zeitschrift „Complex“ mit herauszugeben. Es entstanden Theaterstücke und eine Kooperation mit dem „Living Theatre“. Es liegt daher auf der Hand, dass er sich mit „Psychotherapeuten“ der ersten Generation beschäftigte, mit dem Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, und mit dem Begründer der „charakteranalytischen Vegetotherapie“ bzw. der Körperpsychotherapie, Wilhelm Reich.